

# Vom Zauber des Verschwindens. Folklorespezialisten und *bricolage*

**Barbara Peveling**

Nicht nur Forscher haben magischen Praktiken mit *Folklore* ein ästhetisches Label aufgesetzt, auch soziale Akteure bezeichnen mit Vorliebe Praktiken der eigenen Gruppe, die nicht in das westlich geprägte moderne Denkmuster zu passen scheinen, als Folklore. Und doch halten sie nicht nur an diesen Praktiken fest, sondern reproduzieren sie auch, wenn auch oft mit einem widersprüchlichen Diskurs.

So wie mein Informant Maurice, ein aus Tunesien, Djerba, nach Frankreich, Marseille, eingewanderter Jude, der hinter seinem Tresentisch nicht nur Schmuck und Ornamente aus Gold anbot, sondern vor allem auch magische Praktiken (vgl. Peveling 2013). Dank dieser unterhielt er intensive Geschäftsbeziehungen mit muslimischen Frauen, wobei Wertgegenstände und Dienstleistungen neben Gold und Magie zirkulierten. Dass es sich dabei nicht um einen Nebeneffekt oder eine nostalgische Anbindung an die Vergangenheit handelte, sondern um eine taktische Handlung eines Folklorespezialisten, der sein kulturelles Gedächtnis mit unternehmerischem Geschick einzusetzen wusste, ist Kernaussage dieses Artikels. Dabei ist eine deutliche Grenzlinie zum Folklobewusstsein in traditionellen Gesellschaften zu vermerken: Wo es sich vorher um *bricolage* (vgl. Lévi-Strauss 1960: 27) handelte, um das Zusammenbringen verschiedener Praktiken, die dann eine kulturelle Identität fabrizierten, tritt heute das Spezialistentum an die Stelle. Wir sind eine spezialisierte Gesellschaft geworden und dieser Anspruch hat sich auch bei der Anwendung der Folklore durchgesetzt. Diese wird immer weniger ›einfach so‹, oder ›aus dem Bauch‹ heraus betrieben, sondern von Individuen, die mit spezifischem Wissen ausgestattet sind, angewendet, selbst wenn diese ihr eigenes Treiben mit Distanz betrachten können.

So auch Maurice, bei dem die Menschen oft im Ladenlokal saßen und warteten, so wie sie es im Alltag von Arztbesuchen gewohnt sind. Maurice selbst äußerte sich zweifelnd zu seinen magischen Fähigkeiten: »Die Leute kommen, also mache ich es.«<sup>1</sup> Auch muslimische Männer kamen, dann aber vor allem mit ihren Müttern, ihren Frauen, allein nur, wenn bereits zwischen ihnen und Maurice eine soziale Beziehung bestand. Wie

---

1 Eigene Feldnotizen, Juni 2007.

der Magier Quesalid aus dem bekannten Beispiel von Claude Lévi-Strauss, zweifelte Maurice an seinen Fähigkeiten. Nach Quesalid nimmt ein guter Magier kein Geld, und auch Maurice lehnte jede Art der Bezahlung ab. Nach Lévi-Strauss funktioniert Magie wie ein sozialer Katalysator (vgl. Lévi-Strauss 1999). Und Spannungen gab es genug in der jüdisch-muslimischen Gemeinschaft nordafrikanischer Herkunft, angesiedelt im kommerziellen Stadtzentrum von Marseille, Belsunce, in dem ich von 2006 bis 2008 Feldforschung unternahm. Schließlich bedeutet Migration immer auch die schwierige Erfahrung von Verlust, und um diese zu kompensieren, spielen rituelle Netzwerke im Wanderungsprozess eine besondere Rolle (vgl. Zillinger 2010). Maurice saß an einem Knotenpunkt dieser rituellen Netzwerke in der lokalen Gemeinschaft. Neben seiner Rolle als Magier hatte er noch die des *brokers* inne. Ein *broker*, so Jeremy Boissevain, ist jemand, der »Menschen in Beziehung miteinander bringt, um dadurch direkt oder indirekt zu profitieren. Er überbrückt Lücken der Kommunikation zwischen Personen, Gruppen, Strukturen und Kulturen« (Boissevain 1974: 148; Übers. B.P.). Wie bereits erwähnt, waren die Aktivitäten Maurices vielseitig: Neben dem Goldhandel vermittelte er Dienstleistungen und wurde wegen magischer Praktiken aufgesucht. Diese magische Handlung praktizierte Maurice mit der Hilfe eines alten Buches<sup>2</sup> in hebräischer Schrift. Maurice verlangte kein Geld für seinen Service und sein Geschäft war meist mit Klientinnen und Klienten gefüllt, dabei handelte es sich um Mitglieder beider Gruppen, jüdisch und muslimisch. Die Methode, Patienten mit Schrift (*ketiva* im Hebräischen) zu heilen, war bereits in Nordafrika üblich (vgl. Bilu 1985). Die Macht der Schrift im Kontext von Religion und Magie wurde auch von Thomas Hauschild im christlichen Italien beobachtet (vgl. Hauschild 2002). Zwischen den beiden Gruppen der muslimischen und jüdischen Einwanderer aus Nordafrika in Frankreich ließ sich eine gewisse Asymmetrie (vgl. Cheb Sun 2011) beobachten: Dieses Ungleichgewicht spiegelte sich beispielsweise darin wider, dass mehr Muslime bei Juden angestellt waren und arbeiteten als umgekehrt.<sup>3</sup> Das Viertel Belsunce war von einer hohen Arbeitslosigkeit und Kriminalität gezeichnet (vgl. Mazella 1996).

Folklore wird oft als das abgetan, was sich mit wenig Übung aneignen lässt. Es genügt vielleicht, ein Kostüm anzulegen, einen roten Fes aufzusetzen oder eine bestimmte Musik aufzulegen, vielleicht auch einfach fremde, magische Wörter zu sprechen. Das alles ist vielleicht Kulturtourismus, aber nicht unbedingt Folklore. Sie gleicht einer Sprache, die gelernt sein will, und so spricht man auch nicht automatisch Französisch, nur weil man sich gerade ein Baguette gekauft hat. Maurice sprach mindestens drei Sprachen, außer Französisch beherrschte er das nordafrikanische Arabisch und den lokalen judo-arabischen Akzent, seine Notizen, so behauptete er, seien in dieser Sprache und so könnte sie niemand entschlüsseln. Während er seinen zahlreichen Kindern das Goldgeschäft vermachte, unterwies er sie wenig in seinen kulturellen Geheimnissen. »Sie beherrschen

---

2 Gerne hätte ich die augenscheinlich kabbalistische Tradition von Maurice genauer studiert, doch Maurice gab das Buch nicht aus der Hand, selbst nicht seinen Kindern, wie ich weiter unten erläutere.

3 Dies weist auf eine Beziehung der Patronage hin. Nach Eric Wolf kann die Patronage als informelle politische Organisationsform auch in komplexen Gesellschaften auftreten (vgl. Wolf 1966).

die Sprache nicht wie ich, sie verstehen schlechter«. <sup>4</sup> Für ihn beherrschten sie das kulturelle Handwerk nicht und die lokale Lebensweise in der jüdischen Gemeinschaft, die sich, wie in anderen Gegenden Frankreichs auch, immer mehr in sich selbst zurückzog und von ihren ehemaligen muslimischen Nachbarn abgrenzte (vgl. Kepel 2003: 15), erforderte und förderte nicht mehr eine solche kulturelle Spezialisierung. Maurice verstarb während meiner Feldforschung, sein Spezialistentum hat er mit sich fortgenommen. Das besagte Buch, aus dem er vor so vielen Menschen seine magischen Formeln notierte, blieb nach seinem Tod unauffindbar. Maurices kulturelles Wissen über Magie stellte eben die Einheit dar, die Georg Simmel für das Spezialistentum fordert: Er hatte das lokale Brauchtum perfektioniert (vgl. Simmel 1908). Das, was am Anfang der Migration einmal als kulturelle *bricolage* (vgl. Hauschild 2008) begann, wurde mit der Zeit bei Maurice Folklorespezialistentum. Und dieses verschwand mit ihm, genauso wie seine Zauberei. Maurices Kinder führten das Geschäft in dem zentralen Stadtteil Belsunce weiter, denn das muslimisch geprägte Viertel erlaubte ihnen, am Samstag die Geschäfte zu schließen und am Sonntag zu öffnen. Ihr Vater hatte ihnen zahlreiche soziale Kontakte hinterlassen, Ressourcen, die ihnen eine gewisse Kontinuität und Sicherheit erlaubten. <sup>5</sup> Die jüdische Gemeinschaft war dabei, aus dem Viertel Belsunce zu verschwinden und dem asiatischen Markt Platz zu machen, die alten kulturellen Folkloremuster wurden nicht mehr gebraucht und waren dabei, neuen Platz zu machen.

## Literatur

- BILU, Yoram (1985): »The Benefits of Attenuation: Continuity and Change in Jewish Moroccan Ethnopsychiatrie in Israel«. In: *Studies in Israeli Ethnicity*, hg. v. Alex Weingrod, New York: Gordon and Breach Science Publishers, 297-315.
- BOISSEVAIN, Jeremy (1974): *Friends of Friends. Networks, Manipulators and Coalitions*, London: Basil Blackwell.
- CHEB SUN, Marc (2011): »Juifs-Musulmans: l'effet miroir«. In: *respect, online magazine*, 13.01.2011, <http://www.marc-chebsun.com/?p=307> (01.09.2015).
- HAUSCHILD, Thomas (2002): *Magie und Macht in Italien*, Gifkendorf: Merlin.
- HAUSCHILD, Thomas (2008): *Ritual und Gewalt*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- KEPEL, Gilles (2003): *La revanche de Dieu. Chrétiens, Juifs et Musulmans à la reconquête du monde*, Paris: Seuil.
- LÉVI-STRAUSS, Claude (1960): *La Pensée sauvage*, Paris: Ed. Plon.
- LÉVI-STRAUSS, Claude (1999): »The Sorcerer and his Magic«. In: *Ritual and Belief*, hg. v. David Hicks, Boston: McGraw Hill College, 160-170.
- MAZELLA, Sylvie (1996): »Le Quartier Belsunce à Marseille«. In: *Les Annales de la Recherche Urbaine* 72, 118-125.
- PEVELING, Barbara (2013): *Zwischen Orient und Okzident: Identität und Differenz nordafrikanischer Juden in Frankreich*, Dissertation, Universität Tübingen, unveröffentlicht.

4 Interview mit Maurice, Marseille, Belsunce, 03.10.2006.

5 Vgl. Interview mit David, Marseille, Belsunce, 19.04.2012.

- SIMMEL, Georg (1908): »Vom Wesen der Kultur«. In: Österreichische Rundschau, hg. v. Alfred Frhr. von Berger et al. 15. Jg., Heft 1, 1. April 1908, Wien: Dreimaskenverlag, 36-42.
- WOLF, Eric R. (1966): »Kinship, Friendship and Patron-client Relations in complex Societies«. In: *The Anthropology of Complex Societies* (Association of Social Anthropologists Monograph 4), hg. v. Michael Banton, London: Tavistock Publications, 1-22.
- ZILLINGER, Martin (2010): »Passionate Choreographies Mediatized. On Camels, Lions, and their Domestication among the 'Isāwa in Morocco«. In: *Animism*, Vol. I, hg. v. Anselm Franke, Antwerpen: Extra City, M HKA, Kunsthalle Bern und Sternberg Press, 215-226.

## Feldforschung

Feldnotizen, Juni 2007.

## Interviews

Interview mit Maurice, Marseille, Belsunce, 03.10.2006.

Interview mit David, Marseille, Belsunce, 19.04.2012.